

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Ralph Kunz, evangelisch-reformiert

13. April 2008

Der Wolf ist tot

1. Korintherbrief 15,12-56 (Auszüge)

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Anna Lea, unsere Jüngste, hat zur Zeit eine Vorliebe für das Märchen vom Wolf und den sieben Geisslein. Vermutlich beschäftigt sie die monströse Vorstellung vom Gefressen werden! Dass einer an die Tür klopft, sich verstellt und wenn er hereingelassen wird, alle – fast alle – verschlingt, macht Angst! Das Märchen hilft, die Angst zu verarbeiten. Auf jeden Fall spielt Anna Lea die Geschichte gerne nach. Ich bin natürlich der Wolf. Und sie will das Geisslein sein, das noch einmal davon kommt.

Warum ich Ihnen das erzähle? Ich will es Ihnen noch nicht verraten. Nur so viel – das Märchen hat mir geholfen, eine Aufforderung besser zu verstehen, der ich bei der Bibellektüre dauernd begegne. *Lobt Gott, singt ihm neue Lieder, dankt und jubelt, preist seinen Namen*. So heisst es. Aber warum braucht Gott diese Anerkennung? Und weshalb soll ich mich freuen und jubeln? Das Märchen hat mir auf die Sprünge geholfen. Das kam so.

Wir spielten also die Geschichte am Frühstückstisch. Sechs Bissen vom ‚Gonfibrot‘ – das sind die Geisslein – und ich alias Wolf gebe mich dem Verdauungsschläfchen hin. Jetzt schneidet Mama Geiss mir den Bauch auf und ich bekomme die wohlverdienten Steine in den Ranzen. Durstig wie ich bin, trinke ich meinen Milchkaffee und purzle vom Stuhl in den imaginären Brunnen. Anna Lea und Flurina singen, schreien und jubeln: „De Wolf isch tot, de Wolf isch tot!“ – Und in diesem Moment hatte ich meine Erleuchtung. Das passiert hin und wieder sogar Theologen. Das Märchen ist eine verkappte Ostergeschichte! De Wolf isch tot. Es hat den ‚bösen Feind‘ er-

wischt. Und die Toten sind wieder auferstanden, herausgehüpft aus dem Ranzen des Bösen. Sie leben, jubeln und verspotten den getöteten Tod. Welch ein Triumph! In der biblischen Version hört es sich so an:

Verschlungen ist der Tod in den Sieg des Lebens.

Tod, wo ist dein Sieg?

Tod, wo ist dein Stachel?

So reden Sieger mit Besiegten. Ha, ha – Tod, wo ist dein Sieg? Eine rhetorische Fragen. Denn der Feind ist überwunden, mit Stumpf und Stil verschlungen. Das Leben hat gesiegt!

Haben Sie das Zitat erkannt? Es stammt aus dem „Auferstehungskapitel“ im Ersten Brief an die Korinther, den Paulus vermutlich zwischen Ostern und Pfingsten im Jahre 54 nach Christus geschrieben hat. Im Schlussabschnitt geht der Apostel auf einige Skeptiker in der Gemeinde ein. Sie äuserten Zweifel daran, dass Tote auferstehen. Sie hören ein paar ausgewählte Verse aus der längeren Abhandlung, damit Sie den Zusammenhang haben:

Wenn aber Christus gepredigt wird, dass er von den Toten auferstanden ist, wie können einige unter euch sagen: Es gibt keine Auferstehung der Toten? Gibt es keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt leer, so ist auch euer Glaube leer [...] Aber nun wird einer sagen: Wie werden denn die Toten auferweckt? In was für einem Leib werden sie kommen? Du Tor! Was du säst, wird nicht zum Leben erweckt, wenn es nicht stirbt. Und was säst du? Nicht den zukünftigen Leib säst du, sondern ein nacktes Korn, ein Weizenkorn etwa oder ein anderes Korn [...] Gesät wird in Vergänglichkeit, auferweckt wird in Unvergänglichkeit. Gesät wird in Niedrigkeit, auferweckt wird in Herrlichkeit. Gesät wird in Schwachheit, auferweckt wird in Kraft. Gesät wird ein natürlicher Leib, auferweckt wird ein geistlicher Leib [...] Wenn aber mit Unvergänglichkeit bekleidet wird, was jetzt vergänglich ist, und mit Unsterblichkeit, was jetzt sterblich ist, dann wird geschehen, was geschrieben steht:

Verschlungen ist der Tod in den Sieg.

Tod, wo ist dein Sieg?

Tod, wo ist dein Stachel

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!

Tod und Auferstehung – das sind zwei schwere theologische Brocken. Aber im Kern geht es um etwas, das schon ein dreijähriges Kind empfinden kann: um die Angst vor der Vernichtung und die Hoffnung auf Befreiung! Es geht um etwas ganz und gar Monströses, darum, dass wir sterben müssen

und um etwas Fantastisches, darum, dass in einer eigenartige Umkehrung nicht wir, sondern der Tod verschlungen wird. Der Tod stirbt – „de Wolf isch tot!“

Wie im Märchen!? Der Apostel versichert seinen Lesern und uns: *„Nein. Es ist wahrhaftig so. Ich bin dem Auferstandenen begegnet. Ich kann es bezeugen. Es hat mein Leben umgekrempelt. Und wenn jemand von Euch daran zweifelt, dass die Toten auferstehen, dann glaubt er nicht, dass Gott den Gekreuzigten von den Toten auferweckt hat. Dann zweifelt er aber an meinem Zeugnis und dem, was alle anderen bezeugen, die dem Auferstandenen begegnet sind. Dann wären wir Lügner, unsere Predigt leeres Gerede. Ihr aber wärt hoffnungslose Fantasten und Euer Glaube wäre nichts und nichtig.“*

Für Paulus ist die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten weder eine schöne Fabel noch Gegenstand philosophischer Spekulationen. Sie ist der wahre Grund für unseren Jubel. Am Ostermorgen hat sich das Blatt gewendet. Wir sind dem Tod nicht mehr auf Gedeih und Verderben ausgeliefert.

Paulus glaubt das. Und wir? Um zur österlichen Freude und Gewissheit zu gelangen, müssen wir einige Widerstände überwinden. Um von Herzen in den Jubel einstimmen zu können, uns durch allerhand Zweifel hindurch arbeiten. Und – Hand aufs Herz – es gelingt uns nicht immer. Manchmal bleiben wir stecken und denken: Was bringt uns denn hier und jetzt in diesem Leben die Hoffnung auf Auferstehung? Auf diese Frage geht Paulus nicht direkt ein. Aber vielleicht erschliesst sich seine Antwort, in der Art und Weise, wie er den Skeptikern antwortet. Auf den ersten Blick hört sich das sehr grob an: „Ihr fragt, wie sollen wir uns denn die Auferstehung der Toten vorstellen? Und ich sage, eure Frage entlarvt euch als Toren. Alles, was gesät, gezeugt und geboren ist, muss sterben.“

Paulus fährt seinen Lesern an den Karren, weil sie in einem Punkt begriffstutzig sind. Es sind ja bekehrte Griechen. Und die haben ihre liebe Mühe, sich eine leibliche Auferstehung vorzustellen. Sie bestreiten nicht die Unsterblichkeit der Seele. Aber sie trennen Geist und Stoff. Paulus hingegen denkt gut jüdisch. Er will zeigen, dass die leibliche Auferstehung kein naiver Materialismus ist. Und so argumentiert er: Wenn einer stirbt, bleibt nichts übrig. Denn die Seele des Mensch ist leibhaftig und der Leib ist beseelt. Wenn wir sterben, wird alles verschlungen. Nichts in uns und an uns ist ewig oder göttlich. Nichts überlebt. Es stirbt der ganze Mensch, weil alles Geschaffene vergänglich ist. In der Sprache des Märchens: Da ist kein Geisslein, dass sich im Urkasten versteckt. Der Wolf frisst uns mit Stumpf und Stil.

Das ist letztlich ein unerträglicher Gedanke. Im Alltag verdrängen wir ihn mehr oder weniger erfolgreich. Vielleicht weichen wir aus oder verleugnen wir auch die Macht des Todes. Märchen und Mythen helfen uns dabei. Aber das Faktum bleibt. Dass wir sterben müssen, daran ändern wir nichts. Nun hilft es uns wenig, wenn wir die Endgültigkeit der leiblichen Existenz einsehen. Erst recht hilft es uns, die leibliche Auferstehung vorzustellen. Im Gegenteil. Die Frage der Korinther – wie soll denn das zugehen – stellt sich noch radikaler. Das ist auch die Absicht. Paulus liegt daran, zu zeigen, was Auferstehung nicht ist.

Es ist kein Remake oder ultimative Reparatur. Es geht nicht um Wiederherstellung. Der Jubel, „Tod, wo ist dein Sieg?“, bezieht sich auf eine Neuschöpfung, auf eine uns noch unbekannt und jetzt noch unsichtbare Form der leiblichen Existenz, für die wir keine Bilder haben. Denn diese Existenz ist geistlich und herrlich. Das ist wahrhaftig schwer zu verstehen, damals wie heute. Wie sollten wir auch?! Wir können uns diese ganz andere, geistliche Leibexistenz nicht vorstellen, weil sie unsere Vorstellungskraft sprengt. Und genauso unvorstellbar ist der damit verbundene Gedanke des Gerichts. Dass es irgendwann gut kommt: die Krümmen aufgerichtet und die Verbrecher bestraft werden. Auch da fragt man doch zurück: Wie soll denn das zugehen?

Und der Verdacht liegt nahe! Es könnte ja Wunschdenken sein. Dann wäre der christliche Glaube aus demselben Stoff gestrickt wie Märchen und Fabeln. Es gibt Christenmenschen, die mit einer solchen Vorstellung leben und glauben können. Ich kann es nicht. Wenn es auf das hinauslaufen würde, liebe Hörerin und lieber Hörer, wäre unser Glaube leer. Aber ich habe Ihnen auch kein schlagendes Argument zu bieten, warum Sie am 13. April 2008 – am Sonntag Jubilate – allen Grund haben, Gott zu vertrauen und erst recht einen Grund, ihn zu loben. Ich habe keinen Beweis, warum es klug sein soll, den Mund so voll zu nehmen. Ich kann nur darauf hinweisen, dass es den anderen Religionen, den Atheisten und Reinkarnisten oder denen, die vom medizinischen Fortschritt Wunder erwarten, nicht besser ergeht. Es üben sich alle im Wunschdenken.

Aber der Glauben, der seit Ostern jubelt, übt noch etwas anderes. Er übt das Gottvertrauen aufgrund einer Geschichte, die bezeugt ist. Sie will uns anstiften, hier und jetzt gegen die Mächte des Todes zu protestieren. Sie macht uns Mut, wieder aufzustehen, wenn die Resignation uns krümmen will. Sie bewegt uns, die Hoffnung nicht fahren zu lassen, wenn die Tageschau eine Welt vor Augen führt, die aus den Fugen gerät. Und – der Glau-

be an die Auferstehung bereitet uns auf den Tag vor, an dem uns die Ärzte aufgeben müssen. Wir müssen dann nicht aufgeben, weil wir durch die Taufe mit seinem Tod und seiner Auferstehung verbunden sind.

Wie ein Kind darf ich es glauben, das mein Tod schon hinter mir liegt und das ewige Leben angefangen hat, „der Wolf ist tot!“, nicht wider alle Vernunft, sondern trotz meinen Verkrümmungen und Verwundungen, trotz meinen Übertretungen und Überdrehtheiten, trotz meinen Verbohrtheiten und Versäumnissen. Denn wer will mich verdammen? Christus, der gestorben ist und auch auferweckt ist, tritt ja für mich ein. So bin ich gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesu ist, unserm HERRN. Amen

Ralph Kunz
Kirchgasse 9
8001 Zürich
ralph.kunz@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwille um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich